

# Bauer im Hochwasser

A black and white illustration of a rural landscape. In the center, a church with a tall, pointed steeple stands on a slight rise. To its left and right are several small, simple houses with gabled roofs. The foreground is filled with dark, stylized trees and bushes, suggesting a dense or overgrown area. The overall style is reminiscent of a woodcut or a simple line drawing.

von Heinrich Burhenne

Der Bauer August Veldhuys aus Haffen hat zwei Nächte von Feuer geträumt. Das bedeutet Unglück. Er steht in der Tür seines Gehöftes, das der kleinen Kirche gegenüberliegt. Die Kirche liegt vier Meter höher, vom Kirchhof umgeben.

Es ist sechs Uhr und schon dämmerig. Diesige, eiskalte Luft weht vom Rhein her.

„Bauer“, ruft der Knecht aus der Stube, „wier as an de Stroot kömmt dat Water niet.“

Der Bauer nickt und steckt die Pfeife ruhig an.

„Dat Is sall wahl bi Bislich niet dur. A wat.“

Um neun Uhr beginnen die Glocken in der Ferne zu läuten.

„Dat is Vissel.“

„Die donkle is Rees.“

Langgezogen jault der Hund. Während die beiden in den Stall gehen, sehen sie draußen den Geistlichen. Vom Winde zusammengeweht läuten alle Glocken hell auf. Der Geistliche ruft durch das niedrige Stallfenster: „Der Bisilicher Damm ist gerissen.“

Zwanzig Kühe hat August Veldhuys, schöne schwarzweiße Stücke.

Da dringt fernes Rindergebrüll herüber. Henn, der Knecht, sagt mit erzwungener Ruhe: „Düffels Hof.“

Düffels Hof liegt schon an der Straße, die einen Meter unter Veldhuys' Weide liegt. Sie treten vor die Stalltür und spüren den Strom, hören das Sägen des Eises, das Brüllen der Rinder.

Als Henn etwas sagen will, beginnt auch die kleine Glocke von Haffen laut und ängstlich hinter ihnen zu läuten. Sie läutet nicht lange: Der Küster flieht!

„Bauer“, sagt der Knecht.

Beide sehen sich einen Augenblick an. Henn sieht zum ersten Male die harten, blauen Augen seines Herrn. Er hat die Pfeife zwischen die Zähne gepreßt, daß die laubbraunen Backenknochen stählern herausstehen.

In der Luft ist ein Rauschen, das die Männer ins Haus treibt. Sie reißen das Tor des Stalles auf und treiben die Kühe hinauf auf den Friedhof. Die Tiere widerstreben, werden geschlagen. Sie leuchten gespenstisch weiß und schwarz zwischen den Grabkreuzen — einige stolpern, brüllen dumpf. Ein paar wittern das Gras, aber sie fressen nicht. Sie heben die Ohren und schnaufen.

Da quillt das Wasser von Süden her aus dem Dunkel, braunschäumend, kalt und wie von unsichtbarer Macht gestoßen. Kleine Eisstücke schwimmen mit.

Auf der Friedhofstreppe stehend, sieht der Bauer, wie es seinen Hof umspült, wie es quetscht und rollt und schlürft. Er wendet sich jäh und ruft laut: „Henn!“

Aber Henn meldet sich nicht. Noch einmal ruft der Bauer in die schwülstig plätschernde Finsternis: „Henn!“

Nur das Wasser rollt und steigt. Es steht schon über den Fenstern. Stühle stoßen von innen. Dumpf brüllen die erregten Kühe. Die Glocke von Haffen ist jetzt still. Würdend steigt das Wasser auf den Friedhof.

In tollem Rennen kommen acht, zehn Kühe die kleine Höhe zur Kirche herauf. Einige rutschen ab und brüllen weh unten im Wasser auf.

August Veldhuys reißt die Kirchentür auf. Er treibt, schlägt, flucht, bis alle Tiere hineinpoltern. Er springt zwischen die Bänke, drängt sich zwischen sie, treibt sie nach vorn in den Raum vor dem Altar unter die Kanzel. Das Gebrüll der Kühe macht die Fenster erzittern. Dann sind sie still. August schlägt die Tür zu. Zwischen dem Spalt sieht er, was er nicht sehen will: Die Flut steht schon zwischen den Kreuzen.

„Ruhig! Ho . . . ho“, sagt er tief und zitternd. Er blickt in die aufgerissenen, angsterfüllten Augen seiner Tiere. Ihr Tierduft, den er liebt, mischt sich mit dem Weihrauchduft des Gotteshauses.

„Ho . . . Ho . . .“, sagt er und ruft sie alle mit Namen. „Lisa . . ., Ella . . ., Emma . . ., hoho . . .“. Sie wenden die Köpfe. Nun werden sie ruhiger.

August steigt auf die Kanzeltreppe — ein paar Stufen nur — nein, in die Kanzel kann er doch nicht steigen. Jetzt erst fühlt er wieder die Pfeife zwischen den Zähnen. Er blickt scheu zu Maria auf, die gegenüber der Kanzel mit ihrem Kinde von oben auf alles herabblickt. Der Bauer bekreuzigt sich und steckt sich dann doch die Pfeife an. Während er raucht, schickt er ein kurzes, hartes Gebet zu Maria hin: „Hilf, Maria hilf!“ Aber Maria sieht ihn nicht an. Frostig bleibt es in ihm.

Da schlürft es gegen die Tür, es sickert, es quirlt: Das Wasser, das Wasser! Die Tiere, die der Tür am nächsten stehen, brüllen auf. Sogleich brüllen alle los, daß es schauerlich an den weißen Wänden hochhallt. Von der Kanzeltreppe, durch das weiße Glasfenster, sieht August Veldhuys nur gelbbraunes Wasser. Die Weiden sind schon ganz unter Wasser . . .

„Jesus, Maria!“ ruft der Bauer. Das Wasser dringt stärker ein. Der Bauer steigt ein paar Stufen höher. „Jesus, Maria, hilf!“ Da rasen die Tiere nach vorn, stolpern und überspringen das Gitter vor dem Altar. August Veldhuys steigt herunter ins Wasser.

Es geht ihm bis an die Knie, aber er fühlt es nicht. Ganz vorn, hoch am Altar, steht Lisa. Ihr Fell ist wie Samt.

„Hoho“, sagt er und streichelt sie. Und dann bleibt er neben ihr stehen. Die Pfeife schwimmt im Wasser. Er fühlt das eisige Wasser an seinem Leibe hochsteigen. Nun läutet sein Herz Sturm, aber seine Zähne sind festgepreßt. Mit der Rechten streichelt er unablässig Lisas Wamme. Das Wasser steigt. Die Bänke wollen sich heben, aber sie klemmen sich fest.

Der Bauer sagt nichts mehr. Seine Frau sieht er, wie sie im Sarg liegt.

Da brüllt Lisa auf.

Es klatscht und röchelt in dem Raum. Langsam schwebt Maria her. Wie kühl ist ihr Mantel.

Grimmig schließt Veldhuys die Augen. Lisa brummt ganz weich, ganz leise. Ihm wird warm bei diesem Ton. Nun schaut er sie alle zwanzig. Da wird sein hartes Gesicht etwas weicher, ruhig schlägt das Herz. Milder denkt er an Maria, der er eben noch grollte. Lisa sinkt unter ihm ab. Er sinkt im Strudel nach.

Groß schlägt Maria ihren Mantel um sie.

Das Wasser steigt nicht mehr.

Also starb der Bauer August Veldhuys mit seinen Tieren.